

dem. Sowohl Peter Ludwig als auch jetzt noch Eduard Beaucamp beachteten bei ihrer Ablehnung der Formen und Ziele sozialistischer Kulturpolitik in der DDR wohl zu wenig, daß in den siebziger Jahren von einer Oktroyierung stilistischer sowjetischer Vorbilder längst nicht mehr die Rede war, die nationale Form für gemeinsame sozialistische Inhalte sogar von Anfang an ein theoretisches Ziel gewesen war und zumindest eine Reihe bedeutender Künstler in der DDR eine sozialistische Kunstprogrammatische keineswegs ablehnte, wie Beaucamp meint (S. 184), sondern nach wirksameren Formen ihrer Verwirklichung suchten, für die ihnen Anregungen durch Guttuso, Picasso, Moore, Siqueiros usw. ebenso wertvoll erschienen wie die von Kirchner, Dix usw. Multikausalität zu erkennen, ist sicher eine der dringendsten theoretischen und methodologischen Neuorientierungen – und das ganz gewiß nicht nur für die Kunstwissenschaft.

PETER H. FEIST  
Berlin

**Inmitten der Stadt. St. Michael in Jena.** Vergangenheit und Gegenwart einer Stadtkirche; hrsg. von Volker Leppin und Matthias Werner; Petersberg: Michael Imhof Verlag 2004; 302 S., 77 Farb- und 100 SW-Abb.; ISBN 3-937251-25-1; € 30,-

Mit diesem Buch ist parallel zu den aktuellen, noch nicht abgeschlossenen Sanierungsarbeiten an der Jenaer Stadtkirche bereits die zweite Veröffentlichung erschienen, die sich mit dem Bauwerk, seiner Geschichte und seiner Nutzung beschäftigt<sup>1</sup>.

Grundlage der neuen Publikation bildet eine im Frühsommer 2002 unter gleichem Titel veranstaltete öffentliche Ringvorlesung. Bei den elf Referenten und Beitragsautoren handelt es sich zumeist um Wissenschaftler oder Lehrbeauftragte der örtlichen Universität (Historiker, Kunsthistoriker und Theologen). Hinzu kommen Texte von Vertretern evangelischer Bildungseinrichtungen, des örtlichen Kirchbauvereins und vom ehemaligen Superintendenten der Stadt. Neben der interessierten (lokalen) Öffentlichkeit richtet sich die Aufsatzsammlung auch an die Fachwissenschaft. Allerdings haben die Autoren die Anpassung der Vortragsmanuskripte an die Erfordernisse der Drucklegung eines wissenschaftlich fundierten Aufsatzbandes recht unterschiedlich gehandhabt, so daß eine in Umfang, Apparat und Diktion recht heterogene Zusammensetzung zustande gekommen ist.

Bei der Pfarrkirche St. Michael, der „Stadtkirche“, handelt es sich um einen der größten gotischen Sakralbauten in Thüringen. Am Ort zweier aufeinanderfolgender romanischer Vorgängerbauten wurde mit dem spätgotischen Neubau, einer gewölbten Stufenhalle mit 5/8-Chor und Westturm, wohl im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts begonnen. Eine Altarweihe 1422, die Einwölbung des Chores und der anschlie-

<sup>1</sup> Der Turm von St. Michael in Jena. Früher und Heute. Festschrift, hrsg. vom Jenaer Kirchbauverein e. V. zum Abschluß der Sanierung des Turmes von St. Michael im Sommer 2001; Jena 2001.

ßenden drei Joche bis 1442, die Fertigstellung des Langhauses bis 1506 und des Turmes im Jahre 1557 markieren Fixpunkte der Bauablaufs. Sowohl einige baukünstlerische Besonderheiten als auch Gemeinsamkeiten mit anderen städtischen Pfarrkirchen der Parler-Nachfolge insbesondere Mittel- und Süddeutschlands empfehlen das Bauwerk der Beachtung durch die Forschung.

Aus kunsthistorischer Sicht und mit Blick auf Probleme der Denkmalpflege sind – bei unterschiedlicher Ergiebigkeit – insbesondere die Beiträge von Gerhard Jahreis („Der heilige Michael – Patron von Kirche und Stadt“, S. 61–82), Dieter Blume („Architektur und Baugestalt von St. Michael“, S. 83–104), Thomas A. Seidel („Das hervorragende Merkmal unserer Stadt‘. Die Zerstörung der Jenaer Stadtkirche St. Michael im Zweiten Weltkrieg und der Wiederaufbau nach 1945“, S. 195–233) und Wolfgang G. Deurer („Die Restaurierung von St. Michael. Eine Zwischenbilanz zum Baugeschehen und denkmalpflegerischen Wiederherstellungsverständnis“, S. 251–280) von Interesse. Partielle Bedeutung für kunsthistorische Fragestellungen haben ebenfalls die Texte von Matthias Werner („Die Anfänge der Stadt Jena und die Stadtkirche St. Michael“, S. 9–60, hier insbesondere der Abschnitt VI: „Die Stadtpfarrkirche St. Michael, die Bürger und die Stadt“, S. 49–59), Enno Bünz (Stadtpfarrkirche – Bürgerkirche. St. Michael in Jena im späten Mittelalter, S. 105–137, hier insbesondere S. 127 ff. mit Hinweisen auf einige der heute nicht mehr vorhandenen 16 Altäre und weitere Ausstattungsstücke) und Klaus Raschzok („St. Michael als liturgischer Raum“, S. 281–300). Es versteht sich von selbst, daß auch in den übrigen Texten zu unterschiedlich nuancierten historischen Themen Informationen enthalten sind, die zur Lösung kunstgeschichtlicher Probleme herangezogen werden können.

Zur Darstellung der Baugeschichte und der künstlerischen Einordnung hätte man einen Beitrag von Friedrich Möbius erwartet. Der 1928 geborene Kunsthistoriker hat sich seit den fünfziger Jahren immer wieder mit dem Bauwerk beschäftigt, seine letzte Publikation erschien erst vor wenigen Jahren<sup>2</sup>. Wenn statt dessen Dieter Blume, Vertreter einer jüngeren Kunsthistoriker-Generation dieser Part übertragen wurde, so konnte man auf Neuansätze hoffen. Blume sah es aber entweder nicht als seine Aufgabe an, den Forschungsstand um neue Akzente zu bereichern, oder er stimmt in hohem Maße mit Möbius überein. In der Darstellung ausgewählter Besonderheiten beziehungsweise vermeintlicher Widersprüche der Baugestalt von St. Michael geht er nicht über diesen hinaus. In einem einzigen Punkt – der Lesart des Begriffes „*fabbrica ecclesiae*“ in einer Urkunde des Jahres 1382 – setzt er sich mit Möbius auseinander (S. 83). Blume verweist – wie ebenfalls Enno Bünz (S. 118) – auf die historische Verwendung des Begriffes sowohl als Kennzeichnung für einen Baubetrieb als auch für eine die alltägliche Unterhaltung einer Kirche besorgende Verwaltungseinrichtung und damit für zwei unterschiedliche Vermögensmassen. Blume sieht auf dieser Grundlage in der Formulierung und der in der Urkunde dokumentierten Stiftung

2 FRIEDRICH MÖBIUS: Der Alte Turm von St. Michael im Leben der Stadt. Erkundungen zur Bedeutungsgeschichte des romanischen Stadtkirchenturms, in: Der Turm von St. Michael in Jena (wie Anm. 1), S. 19–39.

keinen sicheren Beleg für den begonnenen Neubau, während Möbius in Kenntnis der beiden Bedeutungsvarianten des Begriffes und seiner historischen Genese auf einen Baubetrieb schloß<sup>3</sup>.

Als bauliche „Unstimmigkeiten“ benennt Blume die kleinen Dimensionen des Chorpolygons im Vergleich zur Größe des Langhauses, den Widerspruch von moderner Kavatenstruktur und einfachem Erscheinungsbild des darüber befindlichen Chores ohne Umgang; die Gestaltung des sogenannten Brautportals, dessen hängendes Maßwerk ein nicht vorhandenes Gewölbe vorspiegelt und in die unmittelbare Nachfolge der Parler-Schule zu stellen ist, allerdings heute auch einige ungeklärte Disharmonien aufweist. Weiterhin erwähnt er den „modernen“ Ansatz der Gewölberippen „aus dem Nichts“ mit den möglicherweise nachträglich zur Betonung der Kämpferzone in Stuck angefügten Kopfprofilen und den aus der Achse gerückten Westturm, dessen Anordnung die Verlängerung der südlichen Schauseite der Kirche ermöglichte. Ausgespart blieben leider zwei grundlegende Besonderheiten der Kirche: Einmal die parallele Nutzung sowohl als städtische Pfarrkirche wie auch als Klosterkirche eines Zisterzienserinnenkonvents – eine Besonderheit, die sich auch auf das bauliche Erscheinungsbild auswirkte<sup>4</sup>. Dieser Doppelcharakter brachte schließlich Sonderformen wie den Beichtker an der Nordseite und die anachronistische Form des erst nach 1474 errichteten Kleeblattbogenportals hervor. Eine weitere Besonderheit – wenn auch nicht einmalig – stellt das in den Grundriß der Kirche unter dem nördlichen Seitenschiff integrierte Beinhaus dar. Leider werden die Deutungen, die Friedrich Möbius für die festgestellten Besonderheiten lieferte, nicht diskutiert. Hiermit verbindet sich die Frage, warum an keiner Stelle des Buches die ohne Zweifel grundlegenden Veröffentlichungen des einstigen DDR-Kunsthistorikers zu der Kirche vollständig nachgewiesen werden? Wenigstens die Dissertation als Grundlage aller folgenden Abhandlungen hätte erwähnt werden sollen, zumal diese – wenn auch ungedruckt – gerade in Jena ohne Probleme zugänglich ist<sup>5</sup>.

Eine am Rande geäußerte These Dieter Blumes verdient eingehendere Diskussi-

3 Vgl. zuletzt FRIEDRICH MÖBIUS: Die Stadtkirche St. Michael zu Jena. Symbolik und Baugeschichte einer spätgotischen Stadtpfarrkirche; Jena 1996, S. 25. Zu den Bedeutungsvarianten des Begriffes auch Enno Bünz, S. 118. Hier ebenfalls Verweise auf weiterführende Literatur.

4 Enno Bünz bestreitet in seinem Beitrag eine formale Zugehörigkeit des Klosters zum Zisterzienserorden und nimmt einen freiwilligen Anschluß der Gemeinschaft an den Orden ohne Aufnahme an (S. 112).

5 FRIEDRICH MÖBIUS: Die Stadtkirche St. Michael zu Jena. Ein mittelalterliches Denkmal als geschichtliche Gestalt, Maschinenschrift; Jena 1958. Über seine mehrjährigen Forschungen zu der Kirche während der Nachkriegsinstandsetzungen berichtet der Autor in seiner Autobiographie ‚Wirklichkeit – Kunst – Leben. Erinnerungen eines Kunsthistorikers‘; Jena 2001. In den Beiträgen des hier besprochenen Bandes wird vor allem auf Möbius' jüngstes Buch zu dem Gegenstand (vgl. Anm. 3) Bezug genommen. Hierin sind ältere Veröffentlichungen des Autors zur Kirche nachgewiesen. Neben dem Festschriftenbeitrag von 2001 (s. Anm. 2) wäre ein weiterer Aufsatz zu ergänzen: FRIEDRICH MÖBIUS: Nonnen im Beichtker. Zur anthropologischen Dimension eines architektonischen Motivs, in: HELGA SCIURIE und HANS-JÜRGEN BACHORSKI (Hrsg.): Eros – Macht – Askese. Geschlechterspannungen als Dialogstruktur in Kunst und Literatur; Trier 1996, S. 25–76. Zusammenfassend vgl. auch HELGA SCIURIE: Die gotische Stadtkirche St. Michael zu Jena, in: Kirchen um Jena. Eine Einführung in ihre Geschichte und symbolische Bedeutung; Jena 2000, S. 27–33.

on. Hinsichtlich des ursprünglichen Aufstellungsortes der wohl um 1240 entstandenen Holzfigur des Erzengels Michael, dem sicherlich bedeutendsten Ausstattungstück der Kirche, schlägt er in Widerspruch zu Edgar Lehmann den Triumphbalken vor (S. 103)<sup>6</sup>. Er begründet dies mit der Größe der Figur von 123 Zentimetern und fehlenden Nachweisen über entsprechend dimensionierte Altarretabel im 13. Jahrhundert. In diesem Zusammenhang wird auf die Verbreitung von Triumphkreuzgruppen im sächsischen Bereich – beispielsweise in Halberstadt und Wechselburg – verwiesen. Unabhängig davon, ob es in Jena überhaupt einen Triumphbalken gegeben hat – vielleicht hing nur ein Triumphkreuz von der Decke oder die Figurengruppe war wie in Wechselburg auf einer Empore des Lettners aufgestellt –, erscheint Halberstadt als interessantes Vergleichsbeispiel, da hier das feststehende Ensemble der drei Zentralfiguren durch zwei Engel flankiert wird. Die Jenaer Michael-Figur verfügt durch Fußstellung, Drehung des Kopfes und Haltung der Waffen über eine seitliche Ausrichtung nach links, was die Zusammengehörigkeit mit Korrespondenzfiguren möglich erscheinen läßt. Der Erzengel könnte also zur Rechten einer zentralen Figur oder Figurengruppe postiert gewesen sein. Allerdings erscheint eine Zugehörigkeit zu einer Triumphkreuzgruppe aus zwei Gründen als fraglich. Erstens handelt es sich in Halberstadt bei den flankierenden Figuren nicht um Erzengel, sondern um Cherubim. Biblische Belege bieten keine Anhaltspunkte für eine Konfiguration des apokalyptischen, im Kampf mit dem Drachen stehenden Michael (Apk 12,7) mit einer Kreuzigungsgruppe. Zweitens handelt es sich – wie auch Lehmann mehrfach ausführte – bei der Michael-Figur um keine vollrunde Plastik, sondern um eine Figur mit abgeflachter Rückseite, auf der die Flügel durch eine Bretterkonstruktion stabilisiert werden mußten. Eine Aufstellung in einer Nische oder als Retabelfigur scheint damit wahrscheinlich. Ob es sich um eine Figur beim Hauptalter des romanischen Vorgängerbauwerks gehandelt hat, muß offen bleiben. Der von Gerhard Jahreis angeführte urkundliche Beleg für das Vorhandensein eines Jenaer Michael-Altars im Jahr 1301 (S. 69) belegt dessen Existenz nicht zwingend<sup>7</sup>. Falls es einen Michael-Altar als Nebenaltar gegeben hat, dürfte sich dieser, wie gemeinhin üblich, an Gewände oder Pfeiler angelehnt haben. In einem solchen Zusammenhang scheint eine Aufstellung der Skulptur vor Mauerwerk möglich. Die heutige Anbringung an einem der Langhauspfeiler könnte in dieser Beziehung sogar Parallelen mit dem ursprünglichen Zustand aufweisen.

In Ergänzung zu den Ausführungen Lehmanns, der bereits auf die Nähe zum Skulpturenschmuck des Bamberger Doms und hinsichtlich einer möglicherweise

6 EDGAR LEHMANN: Der Jenaer Michael. Ein Bildwerk des 13. Jahrhunderts (*Schriften des Stadtmuseums Jena*); Jena 1954; vgl. auch Lehmanns gleichlautenden Text „Angelus Jenensis“, in: *Zeitschrift für Kunstwissenschaft* 7, 1953, S. 145–164.

7 Mit der Formulierung „ad altare sancti Michaelis archangeli“ ist möglicherweise die Kirche gemeint, vor deren Hochaltar die in der Urkunde verfügte Schenkung verkündet wurde. Kein Michael-Altar ist im Verzeichnis der 16 vor der Reformation vorhandenen Altäre in St. Michael aufgeführt: GOTTFRIED ALBIN DE WETTE: *Evangelisches Jena oder gesammelte Nachrichten von den sämtlichen evangelischen Predigern in Jena und der dazugehörigen Diöces von der geseegneten Reformation bis auf unsere Zeiten*; Jena 1756, S. 33f. Nach Wette handelte es sich bei dem Hauptaltar um einen Kreuzaltar.

falsch rekonstruierten Bewaffnung auf das fast vollplastische Michael-Relief an den Bamberger Chorschranken verwies, erarbeitete Gerhard Jahreis bildliche Vorschläge für die Ausstattung des Engels mit Schwert und Schild anstelle der ungewöhnlichen Doppelbewaffnung mit Schwert und Lanze (S. 68). In gleicher Weise stellt der Autor Vorschläge für die zu ergänzenden Attribute der ebenfalls aus Jena stammenden spätgotischen Michael-Figur des Veit-Stoß-Umkreises im Erfurter Angermuseum vor (S. 73). Während das Ergebnis der Bildmontage bei der jüngeren Figur überzeugt, erscheint bei dem Erzengel des 13. Jahrhunderts die Leere zur Linken und die fehlende Verbindung zwischen dem emporgehobenen Haupt des Drachens und dem Engel unbefriedigend.

Einen Diskussionsbeitrag zum Problem der rekonstruierenden Denkmalpflege liefert Wolfgang G. Deurer in Beleuchtung der von ihm als Architekt betreuten Wiederherstellung der Renaissance-Turmhaube und der zum Zeitpunkt des Vortrages noch geplanten, heute realisierten Wiederherstellung des Barockdaches. Die Diskussion braucht an dieser Stelle nicht vertieft zu werden. Es gibt gute Gründe, die für den jüngst abgeschlossenen Nachbau des Barockdaches und damit für die Rekonstruktion des baulichen Zustandes vor der Zerstörung 1945 sprechen. Allerdings bringt diese Entscheidung auch Probleme mit sich, die erst im Verlaufe der weiteren Sanierungsarbeiten zutage treten werden. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf das Brautportal und den Umgang mit dem Gelände nördlich der Kirche, dem ehemaligen Klosterbereich. Rückgriffe auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts bieten in beiden Fällen keine zufriedenstellenden oder durchführbaren Lösungsansätze.

Dankbar kann man Klaus Raschzok, Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Neuendettelsau, für seine Kritik an Verwahrlosungen und Zweckentfremdungen des Innenraums sowie an gespürlosen Erneuerungen und Einbauten sein. Er spricht damit ein grundlegendes Problem nicht nur der Jenaer Stadtkirche oder evangelischer Gotteshäuser an. In seinen Ausführungen zur liturgischen Nutzung und Ausgestaltung des Innenraums geht der Autor von der Gegenwart zurück bis 1875, das Jahr, in dem eine grundlegende Neugestaltung abgeschlossen wurde. Er behandelt damit jene Raumkonzeptionen, die bildlich dokumentiert sind. Gewiß ist es schwieriger, die vorherigen Zustände einzuschätzen, wobei auch hierzu in den Archivalien oder der Literatur Hinweise zu finden sind<sup>8</sup>.

Auch für Ernst Koch (St. Michael und seine Pfarrer im 17. und 18. Jahrhundert, S. 153–162), der auf die Kirchstuhlordnung von 1676 und die sozialen Hintergründe eingeht (S. 153f.), hätten die von Friedrich Möbius aus den Bauakten gewonnenen Belege für Emporen- und Gestühleinbauten insbesondere während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine Bereicherung sein können<sup>9</sup>. Der Innenraum der Kirche muß durch die ständige Hinzufügung status- und ranggemäßer Sitzmöglichkeiten

<sup>8</sup> MÖBIUS, 1958 (wie Anm. 5), S. 203–209.

<sup>9</sup> Ebenda, S. 208, wo die Veröffentlichung der „Fürstl. Sächß. Kirchen-Stuhl-Ordnung“ auf das Jahr 1700 datiert wird.

völlig verbaut und als liturgische Raumkonstellation kaum mehr wahrnehmbar gewesen sein.

Auch wenn dem Band eine für örtliches Publikum ausgeschriebene Vortragsreihe zugrunde liegt, ist es durch Auswahl und Behandlung der Themen sowie die damit verbundenen Fragestellungen mehrfach gelungen, auch für die überregionale Forschung bedeutsame Erkenntnisse zu gewinnen. Die Sammlung stellt eine Ergänzung zu den nach wie vor grundlegenden Veröffentlichungen von Möbius und Lehmann dar, die Beachtung bei der künftigen Befassung mit dem spätgotischen Sakralbau beziehungsweise städtischen Hallenkirchen und der deutschen Plastik des 13. Jahrhunderts verdienen. Das Jenaer Beispiel – sowohl die Stadtkirche selbst als auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung damit – gibt die Vielgestaltigkeit möglicher Zugänge und ein bei weitem noch nicht abschließend bearbeitetes Forschungsthema zu erkennen. Auch mit den neuen Aufsätzen der beiden jüngsten Veröffentlichungen zu St. Michael in Jena ist der Gegenstand noch nicht erschöpft. Das gilt einerseits für bisher ausgesparte Bereiche wie die außerhalb des Bauwerks überlieferten oder nur noch in den Quellen nachweisbaren Kunstwerke und Ausstattungen, die Geschichte des Außenraums der Kirche oder auch die objektive Bewertung einer Umgestaltung wie der von 1871–75. Eine nach heutigen Maßstäben durchzuführende Bewertung der befundgebundenen Innensanierung von 1983 wäre in diesem Zusammenhang ebenso denkbar wie die Behandlung volkskundlicher oder musikgeschichtlicher Fragestellungen. Hierbei kann vielleicht auch eine Lücke wie das Fehlen eines übersichtlichen und bis auf die Gegenwart fortgeführten Verzeichnisses der seit der Reformation an der Stadtkirche tätigen Pfarrer in einer entsprechenden Publikation nachgereicht werden<sup>10</sup>. Das fehlende Register, der Abdruck einiger unprofessioneller Fotos und mehrfach zu klein gewählte Bildformate sind jedoch nicht mehr zu korrigieren.

ULF HÄDER  
Jena

<sup>10</sup> Vgl. WETTE (wie Anm. 7), S. 62–192, mit einem Verzeichnis der Geistlichen seit der Reformation bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts; freundlicher Hinweis von Petra Weigel, Jena.

**Barbara Marx (Hrsg.): Kunst und Repräsentation am Dresdner Hof;** München: Deutscher Kunstverlag 2005; 360 S., 25 Farbtaf., 76 SW-Abb.; ISBN 3-422-06556-3; € 51,-

Sogar dem Italiener Vanoccio Biringuccio war 1540 bekannt, „daß sich einmal in einer Grube in Sachsen ein Stück mineralisches Silber von solcher Größe gefunden habe, daß der Herzog [Albrecht der Beherzte], welcher der Fürst und Herr des Ortes ist, sich daraus ohne etwas von Menschenhand hinzuzufügen oder zu bearbeiten, abgesehen vom Dreifuß, einen viereckigen Eßtisch nach deutscher Art anfertigen ließ. Er rühmte sich